

Gegen rechts ist nicht genug Sozialistische Alternativen erkämpfen



XXII. Internationale Rosa Luxemburg Konferenz

14. Januar 2017 | Mercure-Hotel MOA
Stephanstr. 41, 10559 Berlin, Einlass: 10 Uhr, Beginn: 11 Uhr

10.20 Uhr: Eröffnung mit der Tanz- und Musikgruppe Capoeira Topázio Berlin
10.30 Uhr: Eröffnung der Kunstausstellung der Gruppe »Tendenzen«

Vorträge ab 11 Uhr

»Der Kampf gegen den Rückschritt und der Aufbau einer neuen Linken«

Jean Wytlysz

Mitglied im brasilianischen Nationalkongress, Partido Socialismo e Liberdade (Brasilien)

»Unabhängigkeit und Sozialismus – Chancen für eine gesellschaftliche Alternative im Baskenland«

Arnaldo Otegi

Vorsitzender der linken baskischen Unabhängigkeitspartei Sortu (Baskenland)

»Kampf gegen Rassismus unter neuen Bedingungen in den USA«

Marylin Zuniga

Organisatorin für Bildungsarbeit, politische Aktivistin (USA)

»Vom bewaffneten zum parlamentarischen Kampf – Vertreter der Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens – Armee des Volkes, FARC-EP (Kolumbien)«

»Warum wir den Sozialismus in Kuba erneuern und nicht aufgeben«

Arlin Alberty Loforte

Stellvertretende Direktorin der Granma (Kuba)

»Der Kampf gegen Terror und Diktatur in der Türkei«

Selahattin Demirtaş

Kovorsitzender der Halkların Demokratik Partisi, HDP (Türkei)

Grußbotschaft von Mumia Abu-Jamal,

Journalist und politischer Gefangener in den USA

Podiumsgespräch ab 18 Uhr

»Nach der Bundestagswahl 2017: NATO führt Krieg – Die Linke regiert?«

Aitak Barani, Stadtteilinitiative Zusammen e. V., Frankfurt am Main

Ellen Brombacher, Kommunistische Plattform in der Partei Die Linke

Patrik Köbele, Vorsitzender der Deutschen Kommunistischen Partei, DKP

Bernd Riexinger, Kovorsitzender der Partei Die Linke

Moderation: Stefan Huth, Chefredakteur *junge Welt*

Kulturprogramm

Rolf Becker, Theater- und Filmschauspieler

Heinz Ratz (Strom & Wasser), akustischer Randfiguren-Skapunkpolkarock

Nicolás Miquea, chilenischer Liedermacher, Dichter und Gitarrist

Gian Paolo »Picchio« Picchianni (Banda Bassotti), italienische

antifaschistische Ska-Punk-Band

Ausstellung

Gruppe »Tendenzen« Berlin: »¡No pasarán! –

Die Reaktion wird nicht durchkommen!«

Unsere Reaktion für eine friedliche und solidarische Gesellschaft

Eintritt:

Gesamte Konferenz (Einlass ab 10 Uhr): 23/18 Euro

Podiumsdiskussion (Einlass ab 17 Uhr): 12/9 Euro

Es wird eine Kinderbetreuung angeboten.

Informationen und Kartenverkauf:

Im Internet unter www.rosa-luxemburg-konferenz.de

Per Mail: aktionsbuero@jungewelt.de

Tel.: 0 30/53 63 55-10

/W-Ladengalerie, Torstraße 6, 10119 Berlin (Mo-Do 11–18 Uhr, Fr 10–14 Uhr)

Veranstaltet von

junge Welt

Die XXII. Internationale Rosa-Luxemburg-Konferenz 2017 wird unterstützt von mehr als 30 Organisationen und Gruppen.

Kahlschlag im Ideenwald

Timm Ulrichs hat seinen Körper bereits Mitte der 70er Jahre als Bildträger begriffen und sich mehrfach tätowieren lassen. »The End« schmückt das Oberlid seines rechten Auges, eine Zielscheibe die linke Brust, auf dem Oberarm befindet sich die Signatur mit dem Geburtsjahr, während am rechten Unterschenkel »© by Timm Ulrichs« prangt. Schon in der 60er Jahren definierte er sich als »erstes lebendes Kunstwerk« und bezeichnete sich als »Totalkünstler«, weil für ihn Leben gleich Kunst und Kunst gleich Leben ist. Im Prinzip hält er jeden Aspekt von Mensch und Natur für thementauglich.

Nun hat der 76jährige seine erste größere Einzelausstellung in dem österreichischen Skiort Saalfelden im Salzburger Land bekommen. Den Titel »Trial & Error« erklärt er so: »Ich bin eine Art Columbus, der nach Indien fahren will und dann in Amerika landet. Ich lasse mich auf das Abenteuer ein, ins Blaue hinein zu denken und zu arbeiten«. Er arbeitet mit vollem Körperinsatz interdisziplinär. Sein Haar ließ er zum »Künstlerhaarpinsel« (1971/73) verarbeiten, seine Haut vermessern, um anschließend die errechnete Fläche als Leinwand in den Kunstraum zu überführen. Er macht sich zum Maß aller Dinge, um anhand der eigenen Person das Verhältnis Mensch und Welt als Pars pro toto zu erforschen.

Ein Beispiel ist das »Autobiografische Tagebuch vom 12.9.1972 (0.00–24.00), 1963/1972«. Es ist eine »ganztägige Dokumentation folgender Lebensdaten: EEG, endexpiratorische CO₂-Konzentration, Thorax-Bewegung und EKG«. Unoriginellerweise hat sich neulich Michel Houellebecq mehr als 40 Jahre nach Ulrichs mit einer frappant ähnlichen Arbeit für die von Christian Jankowski kuratierte »Manifesta« in Zürich als Konzeptkünstler erfunden. Solche Nachfolger mit verblüffend vergleichbaren Konzepten, bewusst oder unbewusst, sind Ulrichs' Drama, der einen Kahlschlag im Ideenwald hinterlassen hat, wie Thomas Kapielski anerkennend festgestellt hat.

»Denken Sie immer daran, mich zu vergessen«: Timm Ulrichs' erste große Einzelausstellung in Saalfelden, Österreich. Von Matthias Reichelt

Es gibt große thematische Stränge im Werk von Ulrichs, die auch in der aktuellen Ausstellung zu finden sind. Leben und Tod, Erinnern und Vergessen ebenso wie die Absurditäten des Alltags ziehen sich wie rote Linien durch das schier unüberschaubar große Œuvre. So früh und ernst sich Ulrichs mit dem Tod befasst hat, so wenig kommt ihm der Humor dabei abhanden. Mit seiner paradoxen Aufforderung »Denken Sie immer daran, mich zu vergessen« bringt er den Grundwiderspruch zwischen Todesangst und -verdrängung einerseits und dem Gebot einer Sepulkralkultur auf den Punkt. Dass die Museen zu Friedhöfen der Künstler werden können, wo ihre Arbeiten mitunter im Depot verschwinden und vergessen werden, schwingt hier als Aperçu gleich mit.

Eine Gipsmaske seines Gesichts ließ er am 26.9.1975 abnehmen und zeigt diese – üblicherweise als Totenmaske bekannte Verewigungsform – mit dem Credo »Ich glaube an ein Leben vor dem Tode« als agnostische Absage an die christliche Jenseitsvorstellung. Das »Denkmal der gestürzten Denkmäler« (1996/1998) entwickelte er im Rahmen eines städtebaulichen Wettbewerbs für ein »Denkmal 17. Juni 1953« und bewies damit einmal mehr seine Skepsis gegenüber politischer Opportunität und dem Zeitgeist. Denn zum Gedenken an den Aufstand in der DDR kritisierte Ulrichs damit gleichzeitig und konträrklich den manisch betriebenen Sturz aller Denkmäler sozialistischer Provenienz. Kein Wunder, dass dieser subversive Denkmalsentwurf nicht mehrheitsfähig war.

Schon sehr früh beschäftigte sich Ulrichs mit dem Tarmmuster, produzierte unter dem Titel »Mit Kriegslist

und Tücke« ein »Schachspielfeld als Kriegsschauplatz« (1974/1994) und applizierte 1968/1973 das Tarmmuster auf ein Landschaftsfoto.

Auch eine anarchische Seite ist bei ihm zu entdecken, etwa wenn er willkürliche und dem Menschen ausgelieferte Objekte zu Subjekten erweckt, die ein fröhliches Eigenleben entwickeln. Inmitten der Halle befindet sich die Installation »Außer Atem« (1989/1995/1996), bei der mehrere Schaukelstühle durch Ventilatoren bewegt vor sich hin schwingen, während sich daneben der »Erste sitzende Stuhl (nach) langem Stehen sich zur Ruhe setzend« (1970) dem Dienst am Menschen völlig verweigert. Als Kunst-am-Bau-Projekt für ein Polizeigebäude in Sinsheim schuf Ulrichs eine äußerst ungewöhnliche Szenerie. Aus der Brandmauer des Gebäudes schält sich in luftiger Höhe ein kleines Haus heraus. Die früher als »Hausgeburt« konzipierte Idee erhielt bei der Realisierung 2012 und aufgrund des Kontextes den neuen Titel »Ausbbruch II«.

Werke aus einer über 50jährigen Karriere werden für diese Ausstellung in Österreich zusammengestellt. Darunter auch das auf Plakat und Einladungskarte abgebildete »Wurzel-Werk« (1980/1989/2010). Ein Porträt Timm Ulrichs' aus Erde und dichtem Wurzelnetz, das ein Buchsbaum gebildet hat. Die fein verästelten Wurzeln durchziehen den Erdkopf des Künstlers gleich Nerven- und Blutbahnen. Ein Porträt aus der Materie, in die wir – in welcher Konsistenz auch immer – nach dem Tod versenkt werden.

■ Kunsthalle im Kunsthaus Nexus, Saalfelden, Österreich, bis 21.1. http://kunsthausnexus.com/kunsthalle/

■ Tattoos und Piercing. Es ist zum Verrücktwerden (Teil 7). Von Hagen Bonn

Als Caesar den Norden Europas unterwarf, traf er dabei auf die »Pikten«, also die Beilmalten. Er zog fröstelnd seinen roten Umhang etwas fester um die Schultern und gab Befehl zum Angriff.

Als ich fast 2.000 Jahre nach Caesar, Mitte der Neunziger, in Hamburg die Innenstadt in Augenschein nahm und auffällig viele Tätovierte mir entgegen kamen, schloss ich daraus, dass viele Seemänner aus der Karibik zurück seien. Einen Monat später traf ich auf ähnliche Quantitäten in Berlin. Und da ich mich in Moabit aufhielt, schlussfolgerte ich, dass viele Gefangene aus der JVA Freigang hatten. Soviel zu den Vorurteilen.

Ich wusste freilich, dass Uns-Ötzi vor 5.000 Jahren einige Zeichen auf der Haut trug, oder dass die Skythen und Polynesier auch gem tätowiert einherschritten. Aber das war ja alles weit weg. Dann kam ich langsam hinter die Sache, denn Geweihe, Flügelchen, Totenköpfe, Drachen und gotische Buchstaben waren nur bei bestimmten Menschen zu finden. Bestimmt im Sinne einer Bewusstseinslage. Gleiches galt für Lippen-, Nasen- und Intimpiercing.

Mittlerweile sind 25 Prozent der

Menschen unter 30 Jahren derart geschmückt, wobei geschmückt nicht automatisch mit Geschmack zu tun hat. Brachten Seeräuber noch fremde Kulturen auf ihre Haut, und vertrieben sich Knastbrüder und Schwestern (vom Leben gezeichnet) die Längeweile mit den Bildchen, und meinten die Hardcore-Punks der späten Achtziger, ihr Protest müsse ins Auge fallen, kann man heute getrost davon ausgehen, dass hier die Motive anders gelagert sind. Und da wären wir wieder bei den Pikten und Caesar. Denn Caesars Truppen waren beeindruckt, ängstlich. Vielleicht sogar neidisch?

Darum geht es eben: Die letzten zwanzig Jahre kann man kurz mit dem massenhaften Ausbruch von Geltungssucht und dem Zwang zur grandiosen Selbstdarstellung umschreiben. Neben unzähligen Talentshows, die mit Hunderttausenden Talentlosen Quotenrekorde fabrizieren, neben YouTube und Gesichtsbuch, Blogs, und Handtaschen in der Armbuege, ist die eindringlichste Selbstverherrlichung wohl jene, die mit Geld und Schmerz bezahlt werden muss. »Elenore – meine Engel« (plus Geburtsdatum) auf dem Oberarm der Mutti kostet zweifarbig 450 Euro. Und dass dieses

Bild uns nicht am Schalter der Spargasse begegnet, liegt an der »T-Shirt-Grenze«, die manche Unternehmen eingeführt haben, um unsere Augen zu schonen.

Die Psychodynamik der Bestochehen speist sich allein aus dem Zwang (!) zur Selbstdarstellung. Dieser Zwang befällt Menschen, die sich unnetzlich, grau, leer und unwichtig fühlen. Freilich, der moderne Kapitalismus bietet Tugenden wie Kreativität und Einzigartigkeit nur auf seinen Plakatwänden an, gerade weil er jene nicht auf Vorrat hat. Maloche, Stumpfsinn und die Tyrannei der Vorarbeiter prägen sich umgekehrt proportional ein. In die Haut. Alles bunt, alles heil, spannend, provozierend und mit vässicel Gefühl. Was man nicht mehr in sich spürt, ritzt man eben in sich rein. Für die Ewigkeit! Abziehbilder oder Henablimchen gelten nicht!

Nein, es geht um die Beständigkeit, dass man es erleiden musste, dass man ein Original ist. Bildung bekommt hier eine völlig neue Bedeutung. Egal auch, dass halb Mallorca Arschgeweihe trägt ... Caesar hatte damals Glück. Die Pikten sah er nie wieder. Dass sie wiederkamen, ist nicht seine Schuld.